

Presseinformation

PRESSE- UND WERBEAMT DER STADT AACHEN



AACHEN,

13. Mai 1999

**Verleihung
des
Internationalen Karlspreises zu Aachen
1999**

Ansprache

S.E.

des

**Premierministers des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland
Tony Blair**

Sperrfrist: Redebeginn; es gilt das gesprochene Wort!

deutsche Fassung

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

"DIE NEUEN HERAUSFORDERUNGEN FÜR EUROPA"

ANSPRACHE DES

BRITISCHEN PREMIERMINISTERS TONY BLAIR

ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES KARLSPREISES

AM 13. MAI 1999 IN AACHEN

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Dieser Preis gilt zum Teil meiner Arbeit in Nordirland. Und diese Arbeit geht weiter, sowie ich wieder in London bin. Der Frieden ist greifbar nahe, aber es bleibt noch viel Mißtrauen zu überwinden. Der Kampf für den Frieden in Nordirland ist der Kampf zwischen Vernunft und Vorurteil. Es kann nicht angehen, daß es kurz vor Anbruch des 21. Jahrhunderts in einem Teil Europas noch immer eine entscheidende Rolle spielt, ob jemand Katholik oder Protestant ist. Diese Art des Glaubenskonflikts gehört der Vergangenheit an, und dorthin will ich ihn verweisen, wie es sich auch die große Mehrheit der Menschen in Nordirland wünscht. Hiermit danke ich Ihnen dafür. Ich nehme diesen Preis im Namen aller Vorkämpfer für den Frieden in Nordirland entgegen.

Kosovo

Diese Stadt wurde im letzten Krieg zerstört. Heute legt sie Zeugnis für die Macht des Fortschritts ab, für die Stärke des menschlichen Geistes und dafür, daß aus den Verheerungen des Krieges Frieden und Wohlstand entstehen können.

Nur eine kurze Flugstrecke entfernt fügt heute ein neuer Krieg unserem Kontinent Wunden zu. Ein gerechter Krieg gegen die bösartigste Form rassistischen Völkermords, seit dem Sie der Generation meines Vaters über die nationalsozialistische Herrschaft.

Und obwohl es eine erschreckende Entwicklung ist, kann ich die große Symbolkraft des gemeinsamen Einsatzes von Flugzeugen der RAF und der Luftwaffe in einer gerechten Sache nicht unerwähnt lassen. Auch dies zeigt die Macht des Fortschritts.

Wir alle haben nichts unversucht gelassen, um diesen Krieg zu vermeiden. Aber selbst als Milosevic vom Frieden sprach, plante er Krieg.

Er war entschlossen, ein ganzes Volk aus seinem Land zu verbannen. Wir sind entschlossen, ihn daran zu hindern. Und wir werden uns durchsetzen.

Mit jedem Tag, der vergeht, wächst die Entschlossenheit der NATO. Jeder Winkelzug Milosevics bestärkt uns in unserem Willen, ihn zu besiegen.

Seine Brutalität kennt keine Halbheiten. Es darf keine Halbheiten bei unserer Reaktion auf sie geben.

Keinen Kompromiß. Kein Weichwerden. Keine unausgegorenen Abmachungen.

Im gesamten NATO-Bündnis herrscht Klarheit über die Bedingungen – Abzug seiner Truppen, Rückkehr der Flüchtlinge, Stationierung einer internationalen Friedensmacht. Bis dahin werden die Luftangriffe fortgesetzt.

Und denjenigen, die dagegen sind, möchte ich zwei Dinge sagen: Erstens, Sie leben in einer Demokratie, und ich verteidige Ihr Recht, Ihre abweichende Meinung zu äußern. Zweitens, wir reden hier nicht von einem fernen Ort, über den wir kaum etwas wissen. Wir reden von der Türschwelle der Europäischen Union, unserem eigenen Hinterhof.

Vergewaltigte Frauen. Kinder, die miterleben müssen, wie ihre Väter zur Erschießung abgeschleppt werden. Tausende hingerichtet. Zehntausende geprügelt. 100 000 Männer vermisst. 1,5 Millionen Menschen aus ihren Häusern vertrieben.

Keine Halbheiten bei der Barbarei. Keine Halbheiten in unserer Reaktion darauf.

Es gibt keine Fernsehbilder, die uns zeigen, wie fürchterlich es im Kosovo zugeht. Wir dürfen nicht zulassen, daß die von Milosevic kontrollierten Medien unsere Vorstellungen von den Greuelnaten, die er dort begeht, überlagern. Und geben Sie niemals auf, den Flüchtlingen zuzuhören. Sie sind unsere Sache. Eine gerechte Sache. Sie werden nach Hause zurückkehren.

Und wenn das geschieht, wird jeder andere Möchtegern-Diktator auf der Welt wissen, daß die internationale Gemeinschaft nicht abseits stehen und zulassen wird, wie er willkürlich Menschen umbringt, eine Region destabilisiert, ein Volk auslöscht.

Wir können nicht zulassen, daß die in Europa gehegten Wertvorstellungen in einem Teil Europas geschändet werden, während es uns in unserem westlichen Teil des Kontinents gut geht. Nur wenn wir aufrecht für die Sache der Gerechtigkeit eintreten, werden wir den Idealen unserer Vorgänger gerecht, die zum Wiederaufbau Aachens und des Europas, für das es steht, beitrugen.

Die zentrale Herausforderung

Was ich Ihnen heute zu sagen habe, ist folgendes:

Großbritannien muß seine ambivalente Einstellung gegenüber Europa überwinden. Dann können unsere Kreativität und unser Pragmatismus als Beitrag eines Partners akzeptiert werden, und nicht eines Außenseiters. Das ist in Großbritanniens Interesse. Und es ist auch im Interesse Europas.

Die zentrale Herausforderung für Europa lautet nicht länger nur, den inneren Frieden in der Europäischen Union zu wahren. Es geht vielmehr um die von der Außenwelt gestellte Herausforderung, wie wir Europa stark und einflußreich machen, wie wir Europas Potential nutzen, eine globale Kraft für das Gute zu sein.

Um dies Ziel zu erreichen, müssen wir akzeptieren, daß unsere Wirtschaft die Reform braucht, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Unser europäisches

Verteidigungspotential ist nicht annähernd ausreichend. Und wir haben noch nicht den Einfluß in globalen Fragen, den wir haben sollten. Wir sind weniger als die Summe unserer Bestandteile.

Deshalb müssen wir in den wirklich wichtigen Fragen enger zusammenarbeiten und die Subsidiarität einsetzen, um uns aus den weniger wichtigen Fragen herauszuhalten. Integration, wo nötig. Dezentralisierung, wo möglich.

Der Europäische Rat – die europäischen Staats- und Regierungschefs – muß zu seiner ursprünglichen Rolle zurückkehren, nämlich eine klare strategische Richtung vorzugeben, eine Vision zu entwickeln und partnerschaftlich mit der Kommission zusammenzuarbeiten, um seine Ziele zu erreichen.

Großbritannien in Europa

Die erste Wahl, an der ich teilnehmen durfte, war das Referendum, mit dem Großbritannien über seinen Beitritt zum Gemeinsamen Markt entschied. Ich stimmte mit Ja. Als Student in Frankreich, einer der besten Abschnitte meiner Ausbildung, empfand ich es als befreiend, hier, innerhalb unseres Gemeinsamen Marktes, in einem anderen Land leben und arbeiten zu können. Ich will ganz offen sein über meine Gefühle für Großbritannien und Europa. Ich bin Patriot. Ich liebe mein Land. Zwei Merkmale zeichnen die Briten aus, wo sie sich von ihrer besten Seite zeigen: Kreativität und Common Sense. Wie die Geschichte zeigt, hat es uns an Kühnheit oder Mut nie gefehlt. Aber unsere Abenteuerlust ist immer durch praktischen Realismus gemäßigt worden. Wir sind eher pragmatische Visionäre als Utopisten.

Es ist uns manchmal schwergefallen, uns mit dem Europa anzufreunden, das in den letzten 50 Jahren entstanden ist. Kann sein, die Geschichte wäre anders verlaufen, wenn wir von Anfang an dabei gewesen wären und das Gefühl gehabt hätten, an seiner Erschaffung beteiligt zu sein, statt ihm beizutreten. Aber so war es nun einmal nicht. Jetzt hat meine Generation eine neue Chance. Wir haben, so hoffe ich, viel zur Europäischen Union beitragen. Aber ich weiß, das können wir nur auf partnerschaftlicher Basis tun und wenn wir unsere Rolle ohne jede Einschränkung spielen. Halbherzige Partner sind selten führende Partner.

Die praktische Seite des britischen Volkscharakters akzeptiert, daß wir Teil Europas sein sollten, sorgt sich jedoch über die Richtung, die Europa einschlägt. Ist die europäische Wirtschaft leistungsfähig genug? Funktioniert die Brüsseler Bürokratie?

Viele dieser Fragen sind vernünftig und werden auch in Ländern gestellt, auf deren europäisches Engagement nie auch nur der Schatten eines Zweifels gefallen ist. Was ich meinem eigenen Land zu sagen habe, ist dies: Wenn wir möchten, daß sich Europa von dem pragmatischen Element unseres Charakters leiten läßt, müssen wir auch unsere kreative Vorstellungskraft einsetzen, um zu erkennen, daß wir nur durch Mitwirkung das Europa gestalten und beeinflussen können, in dem wir leben.

Um probritisch zu sein, braucht man nicht antieuropäisch zu sein. Wir hegen und bewahren unsere nationale Identität, genau wie Sie es tun. Aber beim Aufbau der Europäischen Union haben wir die Chance, unsere nationalen Interessen nicht zu unterdrücken, sie vielmehr auf neue Weise für eine neue Welt nutzbar zu machen, indem wir zusammenarbeiten.

Seit unseren Parlamentswahlen, denke ich, haben sich die Beziehungen zwischen Großbritannien und der übrigen Europäischen Union entscheidend gewandelt. Auf den Tagungen des Europäischen Rats im Juni 1997 in Amsterdam, 1998 in Cardiff und im März dieses Jahres in Berlin haben wir uns konstruktiv verhalten. In unserer gemeinsamen Erklärung mit unseren französischen Kollegen in St. Malo haben wir geholfen, eine seit langem überfällige Debatte über die Zukunft der europäischen Verteidigung einzuleiten. Im Februar dieses Jahres veröffentlichten wir einen nationalen Plan für Großbritanniens Übergang zur gemeinsamen Währung. Wir haben unsere grundsätzliche Befürwortung der britischen Teilnahme erklärt, auch wenn wir die notwendigen Bedingungen betont haben, die vor unserem Beitritt erfüllt sein müssen. Die Absicht ist reell. Die Bedingungen sind reell.

Ich habe ein kühnes Ziel: daß Großbritannien in den nächsten Jahren ein für allemal seine ambivalente Haltung gegenüber Europa aufgibt. Ich möchte der Unsicherheit, dem Mangel an Vertrauen, der Europhobie ein Ende machen. Ich möchte, daß sich Großbritannien in Europa zu Hause fühlt, weil es wieder zu den führenden Akteuren in Europa zählt. Ich möchte, daß sich Europa der Reform öffnet und sich auch ändert. Denn wenn ich für Europa bin, dann bin ich auch für Reform in Europa.

Wir sollten die dogmatischen Debatten über europäische Superstaaten beiseite lassen. Niemand, den ich kenne, wünscht sich so etwas Hochgestochenes wie die Vereinigten Staaten von Europa. Wer da glaubt, Frankreich, Deutschland, Spanien oder Italien hätten kein Nationalbewußtsein, versteht diese Länder nicht. Wir sind stolze Nationen, die zusammenarbeiten.

Das europäische Ideal betrachtet man besser unter dem Aspekt gemeinsamer Werte als unter dem gemeinsamer Institutionen; dem Aspekt einer europäischen Gesellschaft, in der unsere Kernwerte Freiheit, Solidarität, Demokratie und Unternehmergeist geteilt und gemeinsam gestärkt werden; in der unsere Vielfalt zu einer Quelle der Stärke wird, unser kulturelles Erbe uns bereichert und in der wir durch Vertretung dieser Werte gegenüber der Außenwelt unsere globale Verantwortung erfüllen.

Unsere erste Phase war Frieden in der EU; unsere zweite Phase ist die Annahme der neuen globalen Herausforderung.

In der nächsten Ära muß es darum gehen, wie wir Europas Stärke, Macht und Verantwortung gegenüber der Außenwelt aufbauen. Jetzt kommen die Herausforderungen von außen: in der Wirtschaft, in der Verteidigung, mit der Erweiterung.

Statt damit zu beginnen, sich theoretisch mit Strukturen auseinanderzusetzen und dann die Frage zu stellen, was die Strukturen leisten können, müssen wir mit der Frage beginnen, was wir erreichen wollen, und dann die dafür nötigen Strukturen schaffen.

Dies verlangt eine vollständige Neubewertung unserer grundlegenden Ziele und der Mittel, sie zu erreichen.

Was meine ich mit Reform?

Wirtschaft

Wir befinden uns mitten in einer wirtschaftlichen Revolution: globale Finanzen, technologischer Wandel, das Internet und elektronischer Handel, die Revolution des Arbeitsplatzes, das Ende der Massenproduktion, neue Verbrauchervorlieben, Vielfalt und Wandel ohne Ende. Beim europäischen Sozialmodell geht es um Werte, nicht um rigide und auf Dauer festgeschriebene politische Rezepte. Die Wertvorstellungen – eine Gesellschaft, die Unternehmertum mit sozialer Gerechtigkeit verbindet – bleiben bestehen. Doch heute liegt der Hauptakzent auf dem Wettbewerb mit der Außenwelt in einer auf Wissen gestützten Wirtschaft. Das bedeutet Investitionen in Bildung und Ausbildung; Förderung von Kleinunternehmen; aktive und nicht passive Sozialstaaten; Reform der Steuer- und Sozialleistungssysteme, um Anreize für Arbeit zu bieten. Das heißt, weniger Regulierung, mehr Arbeitsmarktflexibilität, geringere Lohnnebenkosten. Es kann heißen: eine weniger umfangreiche Sozialgesetzgebung. Aber es kann auch heißen: weitaus weniger Zusammenarbeit auf Gebieten wie Technologie, Kommunikation und Unternehmertum.

In den neuen Bereichen Unternehmertum und Kleinunternehmen schneiden wir im Vergleich mit den Vereinigten Staaten nicht gut ab. Das ist eine Tatsache, der wir uns stellen müssen.

Der richtige Weg, Langzeitarbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung in den Griff zu bekommen, führt nicht über die Verwaltung der Nachfrage nach hergebrachtem Muster. Vielmehr brauchen wir gezielte Maßnahmen, die Hand in Hand mit der Reform des Sozialsystems gehen.

Die Europäische Währungsunion ist nicht nur weit entfernt davon, die Notwendigkeit der Reform zu verringern, sie macht sie vielmehr absolut unumgänglich. Die Wirtschafts- und Strukturreform ist der Schlüssel zum Erfolg der einheitlichen Währung. Ich glaube, wir bewegen uns jetzt in diese Richtung. Doch es muß schneller gehen und weiter führen.

Auch im Bereich der Welthandelsorganisation und der internationalen Finanzarchitektur sollte Europas Stimme zählen. Wir sollten eine starke Kraft für den freien Handel sein, eine nach außen orientierte EU und eine führende Kraft bei dem Bemühen um eine vernünftige Reform des globalen Finanz-

wesens. Wir sollten uns an die Spitze setzen in dem Prozeß, die Schuldenlast der Dritten Welt zu erleichtern und Rußland wirksame Hilfe zu leisten.

Verteidigung

Als wir im österreichischen Pötschach die Diskussion über die europäische Verteidigung begannen und dann die Erklärung von St. Malo folgen ließen, war die Stimmung zu Recht optimistisch. Es war ein Durchbruch. Dennoch war es nur der Anfang. Es ist jetzt viel von Strukturen die Rede. Aber wir sollten bei den Fähigkeiten anfangen.

Wenn Europa verteidigungspolitisch eine Schlüsselrolle spielen will, braucht es, offen gesagt, moderne Streitkräfte, strategische Transportfähigkeiten und die erforderliche Ausrüstung, um eine Kampagne durchzuführen. Kein Staat wird je auf sein souveränes Recht verzichten, über den Einsatz seiner Streitkräfte selbst zu bestimmen. Wir müssen uns jedoch Gedanken dazu machen, wie wir besser zusammenarbeiten, uns in unseren Fähigkeiten ergänzen und uns das gesamte Spektrum von Verteidigungsoptionen erschließen können. Das bedeutet auch mehr Integration in der Rüstungsindustrie und in der Beschaffung.

Sollte es hier irgendwelche Zweifel gegeben haben, müßte der Kosovo sie beseitigt haben.

Erweiterung

Die Entwicklungen im Kosovo zeigen uns auch, wie dringlich die Erweiterung ist. Was die Staaten in der Region von uns in erster Linie erwarten, ist die Perspektive einer Mitgliedschaft in der Europäischen Union. Ich unterschätze nicht, welche Schwierigkeiten mit einer Aufnahme dieser Länder oder mit der erforderlichen Umstellung ihrer Volkswirtschaften verbunden wären. Aber ich bin überzeugt, daß wir die moralische Pflicht haben, ihnen die Hoffnung auf eine EU-Mitgliedschaft zu geben und diese Perspektive so zügig wie möglich umzusetzen. Als Gegenleistung für dieses Angebot müssen sie – mit unserer Hilfe – ihre Wirtschaft und ihre demokratischen Strukturen aufbauen und vor allen Dingen lernen, in Frieden miteinander zu leben und zu arbeiten.

Das bedeutet nicht, daß wir den Beitrittsprozeß für die jetzigen mittel-europäischen und mediterranen Bewerberländer abbremsen sollten. Im Gegenteil, wir müssen unsere Verhandlungen intensivieren. Die Erweiterung eröffnet uns einen Markt von 500 Millionen Verbrauchern und den unschätzbareren Vorteil politischer Stabilität in Europa. Wir müssen diese Chance nutzen und alle nötigen Reformen durchführen, damit die Erweiterung vollzogen werden kann.

Kriminalität, Drogen, Umwelt

Weiter gibt es das Problem der Kriminalität und der Drogen. Vor einem halben Jahrhundert bestand im Bereich der Bekämpfung von Schwerverbrechen die größte Aufgabe darin, gegen die Bandenkriminalität in unseren Großstädten vorzugehen. Heute geht die Gefahr von den internationalen Drogenbaronen aus, die in Ländern mit schwachen oder nichtexistenten Regierungen parastaatliche Despotenherrschaften errichten, Versorgungslinien über den ganzen Globus hinweg aufbauen, über die sie ihre Waren der Selbstzerstörung auf unseren Straßen absetzen, und ihre kriminellen Profite dann von Banken recyceln lassen, die außerhalb der Reichweite der staatlichen Finanzaufsicht stehen.

Liegt es nicht auf der Hand, daß eine Europäische Union, die entschlossen in Partnerschaft mit anderen Ländern handelt, im Kampf gegen diese Bedrohung weit mehr Macht hat als jeder einzelne Mitgliedstaat für sich allein? Wir sollten hier vor allen Dingen überlegen, wie wir unsere Anstrengungen für die gemeinsame Sache bündeln können.

Das gleiche gilt für die Umwelt. Die Erderwärmung bedroht den Wohlstand, die Ökologie und die Sicherheit der gesamten Menschheit. In Kyoto hat Europa die Führung übernommen – mein Stellvertreter John Prescott hat hier eine wichtige Rolle gespielt. Jetzt hat Europa die Aufgabe, darauf zu achten, daß die Verpflichtungen von Kyoto umgesetzt werden, mit allem, was dies für unsere Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik bedeutet. Wenn Europa gemeinsam agiert, kann es weit mehr erreichen als jeder Mitgliedstaat allein.

Subsidiarität

In all diesen Bereichen schlage ich vor, daß Europa sich um mehr Zusammenhalt, Stärke und Einfluß bemüht und auch Gebrauch davon macht. In manchen Bereichen wird eine weitere Integration erforderlich sein.

Aber wir haben dabei ein festes Ziel vor Augen. Es liegt in unserem eigenen Interesse, die Europäische Union aufzubauen, um unsere Kontakte zur übrigen Welt zu stärken.

Europa sollte das Große besser tun und sich aus dem Kleinen weitgehend zurückziehen.

Unsere Bürger werden die EU unterstützen. In einem Fall werden sie jedoch geschlossen Widerstand leisten, nämlich, wenn die EU sich den Anschein gibt, ihnen aus obskuren Gründen in Alltagsdinge hineinreden zu wollen. Auf manchen Gebieten sollte Europa weniger Gesetze erlassen und mehr bewirken.

Wie gesagt, Integration, wo nötig, Dezentralisierung, wo möglich.

Das Subsidiaritätsprinzip ist ein wichtiges Element bei der Gestaltung des neuen Europas. Es sorgt dafür, daß Europa funktioniert, da es den Kontakt Europas zu seinen Bürgern aufrechterhält.

Ich plädiere also dafür, daß wir uns in dieser nächsten Ära Europas auf den Aufbau einer starken Position nach außen hin konzentrieren. Heißt das, auf innere Reformen zu verzichten? Nein, natürlich nicht. Wir befinden uns in einem Stadium des Wandels in Europa. Um der globalen Herausforderung gerecht zu werden, müssen wir auch unsere Arbeitsweisen reformieren.

Ich glaube nicht, daß Europa sich zu einem Abklatsch der Vereinigten Staaten von Amerika entwickeln wird. Aber genauso wenig glaube ich, daß Europa nur ein bloßer Freihandelsraum sein wird. Europa wird ein völlig neuartiges Gebilde sein. Die Machtverteilung wird dezentral sein, d.h. Entscheidungen werden auf europäischer Ebene getroffen, wo dies erforderlich ist, und auf örtlicher oder staatlicher Ebene, wo dies möglich ist.

Bei der Reform unserer europäischen Strukturen sollten wir nicht das Verfassungskonzept eines souveränen Staates imitieren, sondern diejenigen Strukturen schaffen, die wir zur Erreichung unserer Ziele brauchen, unter Berücksichtigung des einzigartigen Charakters der Union.

Wir brauchen eine starke Kommission, die dem Druck von Interessengruppen standhält. Im Zuge der Erweiterung muß sie gestrafft werden, und ihre Mitglieder müssen nach ihren Fähigkeiten ausgewählt werden. Romano Prodi hat erklärt, daß er Reformen durchsetzen wird. Nach den jüngsten Erfahrungen erwarten das unsere Bürger. Jetzt ist es Zeit für eine Reform von Grund auf.

Wir brauchen eine neue Partnerschaft zwischen der Kommission und dem Rat. Natürlich muß die Kommission das Vorschlagsrecht behalten. Aber die Rolle des Europäischen Rates sollte sich deutlich ändern. Im Moment fungiert er als Berufungsgericht, das Meinungsverschiedenheiten untergeordneter Räte schlichtet. Wir diskutieren über pauschale Abschlußerklärungen mit gar keiner rechtlichen und wenig politischer Verbindlichkeit. Der Europäische Rat sollte zu seiner ursprünglichen Konzeption zurückkehren und sich mit wichtigen strategischen Fragen befassen, zu denen er klare Richtlinien zur Durchführung gemeinsam festgelegter politischer Vorhaben erteilen kann. Er sollte die Strategie festlegen und die Fortschritte der Kommission bei der Erfüllung der vereinbarten Prioritäten Überprüfen.

Das Europäische Parlament prüft dann die politischen Vorhaben im einzelnen, kontrolliert die Effektivität, mit der die Kommission den vom Europäischen Rat vorgegebenen Plan erfüllt, und läßt sich von der Kommission Rechenschaft ablegen.

Auf diese Weise sichern wir eine effektive Regierung und demokratische Legitimation, sowohl über den Rat, in dem alle gewählten Regierungen vertreten sind, wie auch über das Parlament.

Überdies gibt uns die Ernennung von Herrn oder Frau GASP eine große Chance. Diese Persönlichkeit muß Gewicht und Autorität haben, um Europa

Geltung und Gehör zu verschaffen. Wir brauchen eine Persönlichkeit von Format für einen Job von Format.

Schlußfolgerung

Meine Vision für Europa ist also die folgende:

Ein Europa, das zur Welt draußen und nicht nach innen schaut.

Ein Europa, dessen Maßstäbe seine höchsten Ambitionen sind und das nicht nur den kleinsten gemeinsamen Nenner sucht.

Ein Europa, welches nur das tut, was es tun muß, das aber gut.

Ein Europa, das Bedeutung hat, weil es sich auf Dinge konzentriert, die Bedeutung haben.

Ein Europa, das die wichtigen Schlachten gewinnt.

Wir stellen uns dem Wettbewerb auf den Auslandsmärkten – und gewinnen ihn.

Wir gewinnen den Kampf gegen Drogen und Kriminalität.

Wir gewinnen den Kampf, unseren Planeten vor der Verschlechterung der Umwelt zu bewahren.

Wir gewinnen den Kampf um Frieden und Sicherheit.

Arbeitsplätze und Wettbewerbsfähigkeit. Kriminalität. Umwelt. Erweiterung. Verteidigung und Außenpolitik.

Das ist eine Tagesordnung, die Substanz hat, für ein Europa, das Bedeutung hat.

Machen wir es richtig. Dann gewinnen wir.

Bauen wir ein Europa der Gewinner.

Ihr Preis ehrt mich. Lassen Sie mich zur Erwiderung folgendes sagen: Wenn Großbritannien einmal seine Freundschaft und Verbundenheit erklärt hat, ist es ein Freund fürs Leben. Unsere allerwichtigste Aufgabe lautet nun, wie wir unsere Beziehungen zum übrigen Europa gestalten und wie wir die neuen Herausforderungen, die ich beschrieben habe, meistern. Das muß uns gelingen: dann kann das neue Großbritannien seinen rechtmäßigen Platz im neuen Europa einnehmen, dann kann das neue Europa das ihm innewohnende Potential realisieren und jene globale Kraft für das Gute werden.